

Einschneidende Sparmaßnahmen in Württemberg

Stuttgart, 16. Juli. In einer gestern mittag gehaltenen Konferenz machten Staatspräsident Holz und Staatsrat Hegelmaier den Vertretern der Presse nähere Mitteilungen über die vom Württ. Staatsministerium geplanten einschneidenden Sparmaßnahmen in den Haushaltsjahren 1931 und 1932.

Zunächst wies Staatspräsident Dr. Holz darauf hin, daß der neue Etat dem Landtag am 8. Januar d. J. ausgedrückt ausgelegt werden konnte. In der Zwischenzeit haben sich nun erhebliche Verschlechterungen gezeigt, namentlich bei den Einnahmen und bei den Einnahmen aus dem Wald. Da jetzt schon eine weitere Verschlechterung des Etats mit Sicherheit konstatiert werden kann, müssen weitere Sparmaßnahmen ergriffen werden. Da die Einnahmen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer weiterhin erheblich zurückgehen werden, so müssen nicht nur die Länder, sondern insbesondere auch die Gemeinden Vorkehrungen treffen, daß der zu erwartende erhebliche Rückgang ausgeglichen werden kann, denn daß man die Steuerlasten nicht erhöhen oder gar neue Steuern einführen kann, ist nachgerade zu einem Allgemeinplatz der Heberzeugung geworden. Es bleibt also nichts anderes übrig, als in Ausgaben zu verringern.

Die württembergischen Finanzen sind, verglichen mit denen anderer Länder immer noch nicht schlecht; wir haben höher alle Etats ausgleichen können, auch den von 1930; den letzteren freilich unter Zuhilfenahme erheblicher Reservefonds, während für 1931 und 1932 keine Mittel in erheblichem Umfang nicht mehr zur Verfügung stehen. Wir werden daher auch im Laufe des Herbstes dazu übergehen müssen, die Staats- und Gemeindeausgaben systematisch zu verringern. Bei den laufenden Ausgaben hat das Staatsministerium in eingehenden Beratungen bereits so erhebliche Abstriche gemacht, daß weitere Einschränkungen nicht mehr vorgenommen werden können. Das Augenmerk muß sich daher auf die persönlichen Ausgaben richten, insbesondere wird dafür Sorge zu nehmen, daß die persönlichen Ausgaben sich später automatisch senken werden. Die Not der Zeit wird uns dazu zwingen, schon im Herbst an diese Ausgaben heranzugehen.

Staatsrat Dr. Hegelmaier machte hierauf nähere Mitteilungen darüber, wie sich die geplanten Sparmaßnahmen auf die Einzel Etats auswirken werden. Der Abmangel betrug für die beiden Etatsjahre 1931 und 1932 im ganzen 13,5 Millionen Mark und war hauptsächlich hervorgerufen durch die Winderlöse aus Steuerüberweisungen, die für Württemberg etwa 9,2 Millionen Mark ausmachten, und zwar bei der Einkommensteuer 7,2 Millionen Mark, Staat 1,9 Millionen Mark, Einkommensteuer nur 9,2 Millionen Mark. Auch diese Summe wird im Etatsjahre 1932 nicht mehr erreicht werden. Bei den Einnahmen aus dem Holzverkauf ist ein Betrag von 2,5 Millionen Mark zu erwarten. Die aus der Rotverordnung des Reichspräsidenten für Württemberg ergebenden Gehaltskürzungen werden im Jahr 1931 5,4 Millionen Mark, im Etatsjahre 1932 7 Millionen Mark Einparnungen bringen. In längeren Beratungen hat das Staatsministerium nun jedes einzelne Staatskapital daraufhin durchgeprüft, wo Einsparungen gemacht werden können, und es hat sich dabei gezeigt, daß bei den sachlichen und sog. vermischten Ausgaben Einsparungen in Höhe von 3,9 Millionen Mark, beide Etatsjahre zu-

sammengenommen, erzielt werden können. Bei den Planlagen für die händigen Beamten betragen die Einsparungen für die beiden Etatsjahre nur 500.000 Mark, da auf Grund der Rotverordnung des Reichspräsidenten die wohlverordneten Rechte der händigen Beamten nicht gekürzt werden dürfen. Bei den nichtständigen Beamten konnten verhältnismäßig größere Einsparungen erzielt werden, die für das Etatsjahr 1931 zu 800.000 Mark, für das Jahr 1932 zu 1,2 Millionen Mark veranschlagt sind. Dazu kommen noch einige weitere Kosten, so Einnahmen von 300.000 Mark mehr für die Ueberlassung von Gebäuden an die Reichsfinanzverwaltung und andere Rechte, woraus für das Jahr 1931 ein Mehr von 1,4 Millionen Mark, für 1932 noch ein Mehr von 688.000 Mark zu erwarten ist. Was nun die Sparmaßnahmen für die planmäßigen Beamten anbelangt, so ist bekanntlich eine Verfügung ergangen, wonach erledigte Stellen erst nach einem Vierteljahr wieder besetzt werden sollen. Ferner ist jede einzelne Verwaltung angewiesen worden, bei jeder Neueinsetzung einer Stelle genau zu prüfen, ob die Stelle überhaupt oder doch erst in einem späteren Zeitpunkt wieder unbedingt besetzt werden muß; falls die Stelle nicht eingepart werden kann, soll sie bis auf weiteres offen gehalten werden. Außerdem wurde noch angeordnet, daß Planstellen soweit möglich gekürzt werden müssen. Schon im letzten Etat wurden 28 Stellen eingespart; inzwischen hat die Regierung noch die Einsparung von 65 weiteren Stellen in Aussicht genommen. Bei den nicht planmäßigen Beamten ist bekanntlich zu unterscheiden zwischen Beamtenanwärtern, Beamtenvoranwärtern und unständigen Beamten. Die Besoldungsverhältnisse der Beamtenanwärter sind bekanntlich im Jahre 1928 gesetzlich geregelt worden.

Die Staatsregierung schlägt nun eine Änderung dahin vor, daß der Landtag die Regierung durch ein besonderes Gesetz ermächtigen soll, daß dieses Besoldungsgesetz an und für sich zwar bestehen bleibt, daß aber für die beiden Etatsjahre 1931 und 1932 gewisse Senkungen eintreten können, so daß die Verhältnisse dieser Beamtenanwärter, Beamtenvoranwärter und unständigen Beamten vom 1. August 1932 bis zum 1. März 1933 abweichend vom Besoldungsgesetz geregelt werden könnten.

Auf die sozialen Verhältnisse wurde bei der geplanten Einschränkung weitgehende Rücksicht genommen; die unteren Gruppen 12 bis 11 wurden von vornherein freigelassen; bei den mittleren und höheren Gruppen bewegen sich die Kürzungen zwischen 6 und 15 Prozent, und zwar bei den höheren Gruppen 15 Prozent, bei den unteren mittleren Gruppen noch bis zu 6 Prozent. Die verheirateten Beamtenanwärter bleiben von den Kürzungen ausgenommen. Auch für die Beamtenvoranwärter ist eine Senkung von 15 bis 6 Prozent vorgesehen; die Verheirateten sind auch hier von der Kürzung ausgenommen, ebenso sollen auch bei den Voranwärtern die niederen Gruppen ganz frei bleiben. Die auf diese Weise zu erzielenden Einparnungen sind für 1931 auf 800.000 Mark, für 1932 auf 1,2 Millionen Mark geschätzt.

Bei den sachlichen Ausgaben wurden, wie erwähnt, Kürzungen im Gesamtbetrag von 3,9 Millionen Mark vorgenommen, und zwar belaufen sich die Einsparungen beim Etat des Staatsministeriums auf 1,518 Mark, bei der Justizverwaltung auf 97.700 Mark, beim Innenministerium 1.026.000 Mark, beim Außenministerium 538.000 Mark, beim Wirtschafts-

ministerium 602.000 Mark, beim Finanzministerium 296.000 Mark; bei den allgemeinen Abteilungen tritt bei der Staatsverwaltung ein Betrag von 500.000 Mark in Erscheinung, bei der Rotverordnung und den sonstigen Abteilungen (Ausgaben des Staatspräsidenten) 1.275.000 Mark, zusammen also rund 3,9 Millionen Mark Einsparungen auf sachlichem Gebiet. Durchschnittlich betragen die Ersparnisse bei den Sachausgaben rund 10 Prozent.

Württ. Beamtenbund gegen die Kürzung der unständigen Beamten

Stuttgart, 15. Juli. Der geschäftsführende Vorstand des Württ. Beamtenbundes hat sich eingehend mit dem Gesetzentwurf des Staatsministeriums betreffend die Kürzung der Besoldung der unständigen Beamten befaßt. Er lehnt diese Kürzung entschieden ab und hat den Landtag in einer Eingabe gebeten, dem verlangten Ermächtigungsgesetz seine Zustimmung nicht zu geben. Die unständigen Beamten würden mit dieser neuen Kürzung eine Gesamtkürzung gegenüber dem Stand vom 1. Februar 1931 bis zu ein Drittel ihrer Bezüge erleiden. Die Beamtenschaft ist der Auffassung, daß zur Deckung des Defizits im Staatshaushalt andere Maßnahmen ergriffen werden können und müssen. Ihr Vertrauen in die Rechtmäßigkeit ihrer Stellung und damit zu Regierung und Landtag würde durch eine derartige Behandlung aufs tiefste erschüttert. Der geschäftsführende Vorstand des Württ. Beamtenbundes hofft, daß der Landtag sich sein Gesetzgebungsrecht nicht aus der Hand nehmen läßt und erwartet, daß er die für die unständigen Beamten geplante neue Gehaltskürzung ablehnt.

Das Rote Kreuz in Württemberg

Zum Rotkreuztag am 19. Juli 1931.

Von Staatsrat Dr. Hegelmaier.

Als der Weltkrieg zu Ende war, glaubte man in weiten Volksteilen, das Rote Kreuz habe nun Sinn und Zweck verloren. Dachte man sich doch in langen, schweren Kriegsjahren daran gewöhnt, beim Roten Kreuz an nichts anderes als an Verwundeten-Pflege durch Schwestern und Sanitätsmänner, an Militärlogorette, Lazarettzüge und Viehschäden, überhanst an die Milderung der Wunden und Schäden des Krieges zu denken. Nun war das alles zu Ende. Was nun noch? Soll man wieder einen Krieg vorbereiten?

Nur langsam, zögernd ließ man den neuen Gedanken in die Köpfe ein, daß dem Roten Kreuz eine ebenso wichtige Friedensaufgabe gestellt ist, wie sie in der Zeit des Deutschen Roten Kreuzes ganz allgemein umrissen wird als „Vorbereitung, Bekämpfung, Milderung gesundheitlicher, wirtschaftlicher und sittlicher Not“. Langsam ging's vorwärts, aber jetzt endlich scheint doch die Erkenntnis von der Unentbehrlichkeit und dem reichen Segen der Friedensarbeit des Roten Kreuzes durchgedrungen zu sein.

In der breiten Öffentlichkeit wurde diese Erkenntnis am meisten gefördert durch unsere braven Sanitätskolonnen und ihren allgemeinen Hilfs- und Rettungsdienst. Bei allen Unfällen und Unglücksfällen auf den Straßen, in Fabriken, auf Eisenbahnen, bei großen Ausfällen, in sportlichen und anderen Massenveranstaltungen sind die schlichten grauen Uniformen sichtbar geworden. Ruhig stehen sie bei den Massenveranstaltungen im Hintergrunde, bis man sie braucht, und



Ein Mädchen weiter nichts

Copyright 1929 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf, Madonnenstr. 24.

14 Nachdruck verboten.)

„Ich dachte doch, daß er bei seiner Firma bekannter sein müßte. Er ist doch schon zwei Jahre dort, soviel ich weiß.“

Der Fremde legte die behandschuhete Hand auf den Knopf seines Sackes. „Stimmt. Aber jetzt ist er eben — flüchtig.“

Dollingen sprang auf. „Das kann nicht sein.“

Eine Weile war es ganz still, so still, daß man das Rufen eines Zeitungsmannes auf der Straße hörte. Was rief er doch? Dollingen jermürbte sein Hirn, um die Worte zu fassen. Er lächelte sich merklich erleichtert, als er „Ertrotblatt — die Dyanstlinger“ verstand.

Der Stroh drüben schlug kurz auf das Violoncello. „Wollen Sie sich nicht lieber setzen, Herr Dollingen? Es plaudert sich hier viel besser. Und dann — Sie sehen reichlich angegriffen zu sein.“

Dollingen sank auf seinen Stuhl zurück. „Anstun“, entgegnete er unwillig. „Ich bin gesund wie ein Fisch im Wasser.“

„Wohl hübsch lange gebummelt, wie?“, fragte es freundlich lächelnd.

„Dazu habe ich kein Geld. Ich habe gearbeitet.“

„Da der Estella-Bar, richtig. Es ist wohl sehr anstrengend?“

„Am Vorgehen“, erwiderte Dollingen scharf. „Es ist unterwollend.“

„Allo Sie haben keine Ahnung, wo Herr Krille jetzt steht?“

„Vielleicht ist er krank?“

„Ihre Herren, Herr Krille ist so gesund wie Sie und ich. Und in seiner Ruhe ist er seit gestern mittag auch nicht mehr gewesen. Er ist mit seinem Motorboot weggefahren. Sie ahnen nicht, wo hin?“

„Ein lauernder Blick verwirrte Dollingen so, daß er nach Worten suchen mußte. „Ich habe keine Ahnung. Wie sollte ich das?“

„Das ist recht schade, Herr Dollingen. Sie hätten uns durch einen Hinweis oder eine Vermutung viel Arbeit erspart. Nun, in Eberswalde ist er geblieben worden. Er scheint, daß er Kurs auf Estettin nimmt. Aber in Hafenstädten ist er keineswegs beliebt.“

„Was wollte Krille in Eberswalde, in Estettin? Ein dichter Ras begann sich langsam um Dollingens Stirn zu legen.“

„Sie waren doch gestern mit ihm zusammen?“

„Ich sah ihn nur flüchtig.“ Er verbesserte sich: „Nur für einen Augenblick.“ Er wollte doch diesem Menschen nicht Gelegenheit zur Wiederholung seines albernen Witzes geben.

„Und er übergab Ihnen doch etwas, nicht wahr?“

Dollingen nickte. „Er war keines Wortes mächtig.“

„Wollen Sie nicht einen Schluß Wasser nehmen, Herr Dollingen? Da steht ja welches. Bemühen Sie sich nicht. Ich bediene Sie.“ Er stand wirklich auf, holte die Karaffe und das Glas und schenkte ein.

Als er es Dollingen hinhielt, dachte dieser: wenn ich es ihm jetzt ins Gesicht gieße, habe ich Zeit zur Flucht. Aber er nahm das Glas doch und leerte es in einem Zug. Er fühlte sich frischer und elastischer.

Der andere blieb neben dem Stuhl stehen. „Nun ist uns wieder wohler, wie?“, fragte er mit gutmütigem Lächeln. „Allo er gab Ihnen bei dieser Gelegenheit eine Mappe, nicht wahr?“

„Eine dunkle Ledermappe, ja.“

„Sie konnten natürlich den Inhalt?“

Dollingen antwortete mit einem Kopfschütteln.

Der Fremde ging wieder um den Tisch herum und setzte sich. „Sie haben diese Mappe dem Geschäftsführer abgegeben — das war sehr klug gehandelt.“

Die Erleichterung, die diese Wendung ihm brachte, war so groß, daß er gar nicht darüber nachdachte, wie dieser Mensch zu all diesen Einzelheiten gekommen war. Eine Last fiel von ihm ab.

„Schade nur“, setzte der andere hinzu, „daß in der Mappe die Hauptsache fehlt. Da, denken Sie sich: sie fehlt.“

„Was fehlt?“

„Das Dokument.“

„Dokument!“, wiederholte Dollingen geringschätzig. „Was für ein übertriebener Ausdruck für einen geschäftlichen Vorkauf!“

Er fühlte die Aufmerksamkeit seines Gegenüber erwachen und er war sich bewußt, unvorsichtig gewesen zu sein. Aber es war zu spät. Das Wort war nicht mehr zurückzugeben.

„Nebenbei ist Ihnen der andere es gar nicht bemerkt zu haben. Er begann mit seiner matten, schlappenden Stimme, die in einem so seltsamen Gegenlag zu den scharf umrissenen Jügen stand: „Es ist deshalb so bedauerlich, weil es ein sehr wichtiges Dokument war.“

„Wirklich?“ Dollingen versuchte, Hehn in seine Stimme zu legen, aber er empfand selbst, daß es nur schlecht glückte. „Es ist wirklich wichtig, wie es ja am Ende nicht gewesen sein?“

„Darüber sind die Ansichten eben verschieden. Und nicht nur die von uns beiden, Herr Dollingen.“

„Eine geschäftliche Sache, du lieber Gott. Die Konkurrenz im Wirtschaftslieben ist doch im allgemeinen nicht von so schäblichen Stupeln geplagt. Auch die Motoren-A.-G. nicht.“

„Es handelt sich gar nicht um die Motoren-A.-G.“, unterbrach ihn der andere. Er beugte sich über den Tisch und prüfte ihn scharf. „Hat dieser Krille wirklich von solchen Dingen gesprochen?“

Dollingen hielt den Blick aus. „Er sprach von einem Vorkauf für irgendeinen Wettbewerb, ja. Wochenlang hat er mich damit gelangweilt. Als ob ich von solchen Dingen eine Spur verstehe.“ Seine Hand schlug schwer auf den Tisch. „Aber ich habe die Sache nicht gemacht. Das kann ich beschwören.“

Der Herr im zugespöckten Mantel sah ihn noch immer an. „Wissen Sie, was in der Mappe war?“

„Ich sagte es doch schon“, erwiderte Dollingen ungeduldig. „Entweder sind Sie wirklich ahnungslos oder Sie sind —.“

Er vollendete den Satz nicht und fuhr nach einer kurzen Pause fort: „Die Mappe enthielt ein politisches, richtiger gesagt, ein militärisches Dokument von größter Wichtigkeit.“

Dollingen zuckte zusammen wie unter einem elektrischen Schlag. Er spürte Schweiß auf seiner Stirne aufperlen, aber er hatte nicht die Kraft, ihn abzuwischen. „Unmöglich“, stammelte er.

„Es handelt sich um nichts weniger, als um den Verrat militärischer Geheimnisse an eine fremde Macht. Sie wissen doch, wie man so was nennt?“

„Hochverrat?“

„So ähnlich, ja. Ich lege jedenfalls, daß Sie sich nun der Bedeutung unserer Angelegenheit bewußt sind.“

Dollingen fühlte den Boden unter sich wanken. Dunkle Kreise, die sich nicht verschleppen ließen, wirbelten um ihn herum, schlangen sich ineinander und wandelten sich zu schwarzen Punkten, die vor seinen schmerzenden Augen tanzten. Langsam begriff er: Krille hatte ihn betrogen und zum Mittelnnehmer an einer Schurkerei gewinnen wollen. Entsetzt starrte er den Fremden an.

„Erzählen Sie, bitte, genau den Vorgang dieser Nacht. Lassen Sie nichts aus. Alles kann von Wichtigkeit sein — für Sie.“

„Allo Herr Krille kam um welche Stunde?“

Dollingen dachte einen Augenblick nach. „Es wird um zwei Uhr gewesen sein.“

„Stimmt. Um eben diese Zeit wurde er an der Ecke der Dagerstraße festgestellt. Und was tat er dann?“

„Er sprach zuerst davon, daß ich schlecht aussehe und daß ich verreisen sollte.“

„Reisen?? Und ein Ziel gab er nicht an?“

„Nein, er sprach auch davon, daß er mich bei der Motoren-A.-G. unterbringen könne. Ich fuhr ja bei dem letzten Rennen in einem Wagen der Firma mit ihm — aber das ist wohl nicht wichtig.“

„Alles ist wichtig. Sie sagten, daß Sie schon gestern schlecht ausgesehen hätten.“

(Fortsetzung folgt.)

wenn ein Unfall sich ereignet hat und die Verletzten weggeführt oder weggetragen sind, treten sie ebenso ruhig und bescheiden wieder in den Hintergrund zurück. „Freiwillig“ ohne Entgelt — obwohl sie nicht zu den Vermittelten zählen — tun sie ihren Dienst an allen Volksgenossen ohne Unterschied von Partei, Stand und Religion. Es soll aber nicht viel Befehl davon gemacht werden. So sind denn unsere „Sanitäter“ mit Recht volkstümlich geworden, und man kann überall in der Stadt und auf dem Lande beobachten, wie die Augen von Männern und Frauen mit dankbarem Wohlgefallen auf den grauen Gestalten ruhen.

In Württemberg haben sich die Kolonnen seit dem Krieg mächtig ausgedehnt. Wir haben jetzt rund 100 Kolonnen und Abteilungen mit gegen 50 Sanitätskraftwagen, neuerdings auch mit eigenen Kolonnenhäusern, Unterrichts- und Magazinaräumen. Und immer melden sich neue Freiwillige zur Bildung neuer Kolonnen und Abteilungen. Außerdem werden seit 1920 in zahlreichen Dörfern entlang der meistbefahrenen Landstraßen Unfallhilfsstellen mit 4 bis 9 Mann eingerichtet. Deren gibt es in Württemberg jetzt schon über 50. Unser Endziel ist, das ganze Land mit einem je nach Bevölkerungsdichte und industrieller Entwicklung mehr oder weniger dichten Netz von Kolonnen, Abteilungen und Unfallhilfsstellen zu übersetzen.

Auf dem Hauptbahnhof Stuttgart wurde für Tage großer Verkehrs eine ständige Sanitätswache eingerichtet. Dem Allgemeinen Deutschen Automobil-Club werden an Sonntagen Sanitätsleute zum Straßenhilfsdienst zur Verfügung gestellt. Die Leitung des Roten Kreuzes ist sich dabei wohl der Verantwortung bewußt, daß alle Führer und Mannschaften dieses Rettungsdienstes von erfahrenen Ärzten sorgfältig und zuverlässig ausgebildet und dauernd weitergebildet werden müssen. Das geschieht.

Weder in der Stille und vor den Augen der breiten Öffentlichkeit verborgen, entwickelte sich der weibliche Kranken- und Sanitätswesen. In 25 Arbeitsstätten, Krankenhäusern und Kliniken unseres Landes verrichten jetzt die Charitativschwestern vom Roten Kreuz ihr stilles Liebeswerk. Das Mutterhaus in Cannstatt ist selbst mit einer eigenen Krankenanstalt verbunden. Töchter aller Berufsstände, frühere Volksschülerinnen und Schülerinnen höherer Schulen, Evangelische und Katholiken, finden sich und wirken in diesem Verband unter dem Zeichen der tätigen Nächstenliebe und Nächstenhilfe schweigerlich zusammen.

In Tübingen unterhält das Rote Kreuz eine Krankenpflegerinnen-Schule, die Jahr um Jahr mit Krankenpflege- und Hauswirtschaftsschülerinnen voll besetzt ist. Die Krankenpflegerinnen werden an den Universitätskliniken von den berühmten Lehrkräften herangebildet.

In gleicher Stille werden außerdem alljährlich in zahlreichen Städten des Landes junge Mädchen und Frauen als Schülerinnen vom Roten Kreuz in kürzeren Lehrgängen ärztlich unterrichtet, die sich dann später als Disponenten in Familien, Werkstätten und Fabriken und neuerdings mehr und mehr als Disponentinnen in Krankenhäusern bewähren.

In diesem Zusammenhang darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß der bisher selbstständig organisierte Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über See in Württemberg, dem Lande, das von jeder durch unzählige Bande mit Niedersee, auch mit unseren früheren Kolonien verbunden war, eine besonders rege und erfolgreiche Tätigkeit entfaltet.

Vorträge über Fragen der Volksgesundheit und Hygiene, gehalten von hervorragenden Hochschullehrern, Leitern von Krankenhäusern und praktischen Ärzten unseres Landes, sind zu einer ständigen und wie man allgemein hören kann, hochgeschätzten Einrichtung des Württ. Landesvereins geworden.

Aus den übrigen Arbeitsgebieten des Landesvereins soll nur noch als eine Neuerrichtung hervorgehoben werden die in Stuttgart, Ranzlestr. 10, mit vollem Erfolg eingerichtete, viel besuchte Diätküche, in der Ragen-, Darm-, Gallen-, Herz-, Nieren- und Zuckerkrankheiten Mittag- und Abendessen nach ärztlicher Anordnung zu mäßigen Preisen erhalten.

Immer größere Mittel sind erforderlich, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Möge nun der Rote Kreuztag vom 19. Juli in allen Kreisen unseres Volkes die Herzen warm und die Hände offen finden!

Bermischtes.

Die kostspielige Elefantenjagd. Ueber viele Dinge haben wir falsche Vorstellungen. So wissen es wohl die wenigsten, daß auch der afrikanische Jäger eine Jagderlaubnis braucht, um in den Urwäldern jagen zu dürfen, und daß der Jagdschein sehr hoch ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß z. B. im Tanganjagebiet das Schützen eines Elefanten 1000 Mark kostet. Dafür gehört einem dann das Tier, das viel Geld bringen kann, wenn es starke Stoßzähne besitzt. Das Teuerste an der Elefantenjagd ist die Ausrüstung der Expedition, denn man muß mindestens 20 Schwarze mitnehmen und oft tagelang durch die Wälder streifen, bis man einen starken Bullen vor die Büsche bekommt. Dabei ist das Schützen mit Lebensgefahr verbunden, weil diese meist in großen Herden auftauchen und ungeheurer bödsartig werden können. Zudem läuft der

afrikanische Elefant als eines der schnellsten Tiere schneller als ein Pferd. In Uganda ist die Schieferlaubnis zum Erlegen eines Elefanten billiger, aber man muß den Preis, und zwar 300 Mark für den ersten, und 400 Mark für den zweiten Elefanten, im Voraus bezahlen. Ob der Jäger ihn nachher schneidet, ist seine Sache. Mehr als zwei Elefanten darf ein einzelner Jäger im Jahre nicht erlegen. Dadurch kommt es, daß im Ugandagebiet, wo etwa 25.000 Elefanten in Herden von 100 bis 400 Stück leben, jährlich nur 25 Elefanten erlegt werden.

Die Hauptsache. Nachdem der Arzt die Dame untersucht, meinte er: „Es ist schon besser, Sie suchen ein Krankenhaus auf.“ Fragt die Dame: „Auf wie lange denn?“ „Wenn ich Ihnen das vorher sagen könnte...“ „Ich meine nur, wegen der Dauerwunden?“ (Münch. Med. W.)

„Ritter der Luft“ Zeppelin-Helden im Weltkrieg

Im Luftschiff über der Staggerat-Schlacht

Am Tage der Staggerat-Schlacht im Jahre 1916 lagen elf Marine-Luftschiffe fahrbereit. Ungünstige Wetterlage und Lauerwind zur Halle gestatteten aber erst gegen Mittag des 31. Mai den Aufstieg der ersten fünf Luftschiffe.

Schon bald nach dem Aufsteigen zeigte sich, daß die Luftschiffe bei dem sehr dichten Wetter und einer unteren Wolkendecke von 300 Meter Höhe nur sehr geringe Sicht hatten. Typisches Nordseewetter!

Infolge der ungünstigen Aufstiegsbedingungen hatten die Luftschiffe beim ersten Zusammentreffen der deutschen und der englischen Seestreitkräfte die Linie Terchelling-Dornöriff noch nicht überschritten. Es ist heute gar nicht abzusehen, welchen Verlauf die Ereignisse des Tages genommen hätten, wenn die beiden Luftschiffe der Nord-Luftflottille bei richtigem Wetter schon früher vor und im Staggerat hätten streben können — so wie es ursprünglich geplant war.

Abends um 9 Uhr fand ein Luftschiff etwa 11 Seemeilen vom englischen Klotten-Flaggschiff. Ein anderes mußte ganze „Schlachtfelder“ überfliegen haben, hörte aber weder Geschützdonner, noch sah es in dem Dunst irgendein Schiff. Die Luftschiffe landeten am Vormittag des 1. Juni zwischen 2 und 5 Uhr.

Bereits am Abend des 31. Mai hatte der deutsche Klottenchef dringende Frühauflösung bei Dornöriff angefordert. Der Führer der Luftschiffe, Regattenkapitän Straßer, hatte aber schon seine Maßnahmen getroffen. Korvettenkapitän Dietrich erzählt darüber:

Wir lagen damals mit 2. 12 in Londern. Die zahlreichen Jantorschiffe des Tages hatten wir mit Spannung verfolgt und waren froh, als wir endlich um Mitternacht aufsteigen konnten. Bald haben wir über dem nördlichen Okeanosloppel.

Überall leuchteten Scheinwerfer auf, in deren hellen Strahlen die englischen Torpedoboote ihre Nachtangriffe fuhren. Überall sieht man das grelle aus dem Dunkel der Nacht aufblühende Mündungsfeuer der Küchenschüsse. Zwischenhand wird es wieder dunkel, wir haben unter uns gepensterte dunkle Klattschichten vorbeiziehen; es sind die gut abgeblendeten deutschen U-Boote.

Völlig klar haben wir senkrecht unter uns eine gewaltige Explosion. Wir sind genau über dem U-Bootschiff „Kometen“, das von feindlichen Torpedos getroffen, in die Luft fliegt. Kein Mann ist gerettet worden. Aufeinander ist die eigene Munition detoniert, denn die Flammen verbreiten sich über das ganze Schiff. Nichts ist mehr zu sehen von dem Schiff.

Verwundete englische Schiffe und Zerstörer, wie Jacken leuchtend, kennzeichnen den Weg der deutschen Flotte nach Süden. Ein schaurig-schauer Kabid. Es war gegen 3 Uhr vormittags am 1. Juni.

Es wird langsam hell. Das Wetter ist trübe, nach Westen und Norden ist die Sicht gering, gerade dort, wohin wir fahren. Die englische Flotte hatte inzwischen Kurs Nordost genommen. Das andere nach Norden ausflarende Luftschiff 2. 14 wurde von feindlichen Streitkräften beschossen und griff mit Bomben an. 2. 11 war um 4 Uhr vormittags auf die

britischen Seeschiffe getroffen, es war dies 90 Seemeilen nordwestlich von Helgoland, später sichtete dies Luftschiff die Schluchtschiffe der englischen Schlachtflotte. Zeitweise wurde 2. 11 von 21 großen und vielen kleinen Schiffen gleichzeitig beschossen. Nebelschwaden machten die Beobachtung für das Luftschiff schwierig. Dann verlor es die Streikräfte aus Sicht. Um 7 Uhr vormittags ließ dann der Klottenchef die Luftschiffe einlaufen, da keine Luftaufklärung mehr nötig war. Die Staggerat-Schlacht war geschlagen. Die Deutschen hatten gesiegt.

Der Beobachtungstorb

Um die Technik der Kriegsfahrten deutscher Luftschiffe zu vervollständigen, wurden alle nur erdenklichen Versuche angestellt. Zum großen Teil hat man sie in der Ozeanflucht von ihnen erfahren. Die Luft-Torpedos, die wie ein kleiner Flugzeug unter dem Leib der Luftschiffe hängen, die Flugzeuge, die einige Luftschiffe, ebenfalls unter ihrem Kiel fortger, mitführen, sind außerhalb der Luftschiffplätze kaum bekannt geworden.

Einer der phantastischen Versuche war der Beobachtungstorb. Er wurde zum ersten Male am dem 3. 12 in der Praxis anprobiert. Es war ein kleiner Korb, in dem nur eine Person Platz hatte. Vor dem Korb war ein Kartentisch angebracht, das durch eine winzige Lanze beleuchtet wurde. Stahl und Kartentisch waren eiförmig verkleidet, und die Verkleidung lief nach hinten in eine Kießflöze aus, so daß der ganze Korb wie eine graue Kautschukwanne aussah. Wer in dem Beobachtungstorb saß, der mußte stark Nerven haben. Wenn das Schiff in Fahrt war, wurde nämlich der Beobachtungstorb aus der hinteren Gondel an einem Kabel herabgelassen. In dem Korb ließ die Telefonleitung, so daß der Beobachter im Korb direkt in telephonischer Verbindung mit der Führergondel stand.

Der Korb konnte bis zu 800 Meter unter das Schiff abgelassen werden und saß dann wie ein kleiner Dackel hinter seinem großen Herrn, in beträchtlicher Entfernung hinter dem Schiff. 3. 12 erzielte mit Hilfe dieses Beobachtungstorb einen durchschlagenden Erfolg auf einer Kriegsfahrt nach Calais.

In dem Beobachtungstorb saß ein Kette des Großen Zeppelins, der alte Oberleutnant Freiberger von Gemmingen, also sich das Schiff über Calais befand. Der 3. 12 fuhr über einer geschlossenen Wolkendecke dahin, konnte also von der Erde aus nicht gesehen und unter Feuer genommen werden. Der Freiberger von Gemmingen saß aber in seinem Beobachtungstorb 800 Meter unter dem Schiff unterhalb der Wolkendecke und konnte so in aller „Seelenruhe“ seine Beobachtungen machen, das Schiff nach der Karte dirigieren, ohne selbst unter Gefahr zu stehen. So leitete der Oberleutnant den Angriff auf Calais mit dem Resultat, daß ein umfangreiches Munitionsdepot in die Luft gesprengt wurde.

Das Resultat dieser Fahrt und die Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse mögen den alten Freiberger mit froher Freude erfüllt haben. Es muß aber doch ein mehr als merkwürdiges Gefühl gewesen sein, nur an einem hindelnddünnen Kabel hängend in dunkler Nacht so durch das Weltall zu fliegen... (Fortsetzung folgt.)

Ein Mädchen weiter nichts

Copyright 1920 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf, Rahnower Str. 34.

15. Nachdruck verboten.)

„Ich hatte mir etwas zuviel zugemutet und dann hatte ich eine schlimme Nachricht bekommen.“

„Darf man fragen, was das für eine Nachricht war?“

„Nein.“ Dollingen ballte beide Fäuste. Nicht auf der Folter werden sie das aus mir herauszohlen...

„Um. Fahren Sie, bitte, fort. Herr Krille gab Ihnen dann die Mappe zur Aufbewahrung, nicht wahr?“

„Ja. Und ich gab sie ab. Das ist alles.“ Er fühlte sich wieder ganz ruhig.

„Darum gaben Sie sie dem Geschäftsführer?“

„Er war gerade in der Nähe.“

„Können Sie sagen, wieviel Zeit zwischen der Übergabe der Mappe und Ihrer Weitergabe verfloß?“

Dollingens Gesicht verzerrte sich in einem inneren Schmerz. „Es kann höchstens eine Minute gewesen sein“, antwortete er mühsam.

„Nicht mehr?“

„Ich nahm die Mappe, überlegte, daß sie in der Kleiderablage des Personals nicht sicher genug sei —

„Warum dort nicht sicher genug?“

„Sie ist nicht verschlossen. Jeder kann dort hinein. Oder glauben Sie, daß die Angestellten Garderobe-Marken bekommen?“

„Das ist es eben. Ziel Ihnen denn nicht auf, daß dieser Krille die Mappe nicht einfach in der öffentlichen Garderobe abgab? Es wäre doch das Nächstliegende gewesen.“

„Darüber habe ich nicht nachgedacht“, erwiderte Dollingen kühl. „Da er mich konnte, war es doch nicht so auffällig, daß er sie mir anvertraute.“

„Sie waren Freunde?“

„Wir waren Bekannte. Wir haben in der ersten Zeit unseres Berliner Aufenthalts auf dem gleichen Platz gewohnt und er hat uns durch allerlei nützliche Ratschläge gebietet. In letzter Zeit war unser Verhältnis abgekühlt. Meine Verwandten haben ihn nicht gern und er besuchte mich nicht zu Hause.“

„Aber Sie trafen sich mit ihm?“

„Er wartete mich mehrere Male hier vor dem Hause ab. Uebrigens hat er mir auch die Stelle in der Bar verschafft. Es war ein Nebenberuf, den ich gut brauchen konnte.“

„Sie haben studiert, Herr Dollingen?“

Die Zwölfstunde reiste ihn mehr als alles andere. „Sehr richtig, Architektur. Aber wir Völkern haben all unser Eigentum verloren, wie Sie eigentlich wissen dürften. Oder ist das Ihrem Scharfsinn entgangen?“ Seine Nerven bebten. Seine Geduld riß. „Ich habe Ihre Frogerie notabene satt. Da, jetzt bis zum Halbe. Wenn ich ein Verbrecher begangen habe, so beweisen Sie es mir doch!“

Der Fremde schien seinen provozierenden Ton gar nicht zu bemerken. Er logte ernst: „Der Nachweis Ihrer Unschuld dürfte doch wohl in erster Linie Ihre Sache sein.“

Dollingen brauchte auf. „Ich habe die Mappe abgegeben, wie ich sie bekommen habe. Wo soll da eine Schuld sein?“

„Ich bin natürlich von Ihrer Unschuld überzeugt. Oder nehmen Sie an, daß ich es bin. Das kommt für Sie ja auf das gleiche heraus. Eine Kleinigkeit interessiert mich nur noch: war die Mappe offen, als Sie sie bekamen?“

„Ich habe nicht nachgesehen... doch, sie war wohl offen.“

Er überlegte: sonst hätte der Fänder doch nichts heraus nehmen können. Es war wohl das Sicherste, alles zu sagen. Seine Unschuld mußte denn so am leichtesten festzustellen sein.

Der Fremde lächelte ein kleines, triumphierendes Lächeln.

„Finden Sie nicht selber einige Widersprüche in Ihrer Erklärung?“

„Widersprüche? Nein. Ich sage, wie es war.“

„Erlauben Sie mal: erst haben Sie nicht nachgesehen. Dann wissen Sie, daß die Mappe offen war. Aber, um das zu wissen, hätten Sie doch das Schloß nachprüfen müssen?“

„Das habe ich selbstverständlich nicht.“

„Sie war also nicht offen?“

„Sie stand wenigstens nicht offen. Das wäre mir aufgefallen.“

Der andere betrachtete ihn neugierig, fast mit einer gewissen Sympathie. „Wissen Sie auch, daß Sie mit solch naiven Aussagen Ihre Situation durchaus nicht verbessern?“

„Ich sage die Wahrheit. Die wollen Sie doch wissen.“

„Ueberlegen Sie mal: aufgesperrt übergab man Ihnen die Mappe also nicht. Aber Sie wissen dennoch, daß sie unverschlossen war. Was soll ich mit solchen Aussagen anfangen?“

„Was Sie wollen“, brüllte Dollingen. „Den Teufel auch, ich beantworte nichts mehr.“

„Das wäre unpraktisch von Ihnen.“ Die Stimme wurde noch lauter, sie wurde beinahe einschmeichelnd. „Etwas möchte ich nämlich noch wissen. Finden Sie es nicht selber sonderbar, daß eine Mappe, die ein so wichtiges Dokument enthielt, offen übergeben worden sein soll?“

Dollingen schaltete die Gefahr, die in diesen ewigen Kreuz- und Querfragen lag, wie ein leidenschaftliches Wesen. Er schrie gereizt: „Ich weiß doch gar nicht, ob sie offen war. Mehr kann ich nicht sagen. Ich dachte es mir bloß so.“

Der Fremde lehnte sich beaglich zurück. „Das ist nämlich die Kernfrage: wer hat das Dokument genommen? Nachdem sie

der Geschäftsführer an sich genommen hatte, 0 der Mappe nicht entnommen worden. Das heißt fest. Es muß also vorher geschehen sein. Wer war es wohl Ihrer Meinung nach?“

„Alle Sicherheit fiel wieder von Dollingens ab. „Ich weiß nichts“, sagte er dumpf.“

„Sie sind da in eine schlimme Geschichte verwickelt worden, Herr Dollingen. Es wäre das Beste, Sie sagten alles, aber ab alles, was Sie wissen. Ich will Ihrem Gedächtnis auf die Sprünge helfen. Was war das z. B. mit dem geschäftlichen Anschlag, von dem Sie sprachen?“

„Es schien das Schicksal dieses Feinschmeckers zu sein, daß das Spiel der Karte mit der Maus gespielt wurde — und immer war er die Maus gewesen. Ein alter Stron riefelte ihn das Nadeln herab. Was sollte er antworten? Jede Frage war eine Falle. Jede Antwort verwickelte ihn weiter in dies verhängnisvolle Netz.“

„Kun?“ fragte die bössliche Stimme.

Die Badröcke lagen! Alles! Mochte kommen, was es wollte! Er ertrug dies Spiel nicht mehr.

„Kritik wollte auf diesem Wege einen Voranschlag beim Ritter der Konfuzius zugänglich machen, die ihn dafür bezahlen. Wenigstens sagte er das. Aber mir gefiel die Sache nicht und habe sie daher nicht gemacht. Das habe ich ja schon einmal gesagt.“

„Ein interessanter Herr, dieser Krille“, meinte der andere schmunzelnd. „Kun, vielleicht ist er in diesem Augenblick schon in Paris genommen und alles klar für Sie — auch für Sie.“

„Ich könnte darum beten“, sagte Dollingen fast stöhnend.

Der Fremde sah so lebenswürdig aus, daß er Mut zu seiner Frage bekam: „Nicht wahr, es ist doch nur ein Bluff, daß angerechnet Krille in den Besitz wichtiger militärischer Papiere kommen konnte?“

„Leider nicht. Es war nicht einmal so schwer für ihn. Ich kann es Ihnen ja im Vertrauen mitteilen, wie es dazu kam. Ein Mitglied des Aufsichtsrats hatte das Dokument in seiner Mappe. Krille ließ an ihrer Stelle eine ganz gleich aussehende, die mit illustrierten Zeitschriften und Magazinen gefüllt war. Er unterhaltende Blätter, aber ein etwas schwacher Ertrag.“ Er lachte gemächlich.

„Also ist er sehr raffiniert zu Werke gegangen.“

„Das kann man wohl sagen. Er kann es in diesem Bereich noch weit bringen — wenn man ihm Zeit läßt. Derselbe ist es nun vorgekommen. Der Indizienbeweis ist sündenlos gelassen.“

Er erhob sich und nahm seinen Hut zur Hand. „Gottseiherr, die Quälerei war vorüber. Alles hatte sich aufgelöst. Alles verlor und zerbrach wie der Spul eines wilden Traumens. Herab spielte Dollingen mit dem langen Zeidenstift. Es gab einen kleinen Knack — die Spitze war abgebrochen.“

Der Fremde blickte sich um. „Ist das hier Ihr Mantel und Hut?“

(Fortsetzung folgt.)

Frankreichs Aufmarschplan gegen Deutschland

3 Armeen mit 210 000 Mann und 1150 Flugzeuge rücken am Mobilisierungstage in Deutschland ein — Belgien muß zwei Divisionen und 120 Flugzeuge ins Ruhrgebiet senden

Obwohl der neue französische Festungsgürtel insgesamt 22 Milliarden Francs dem französischen Volke kostet, der nach den Angaben der Regierung vollkommene Sicherheit für Frankreich bieten werde, scheint man sich damit nicht zu begnügen, sondern hat seit zwei Jahren einen neuen Aufmarschplan gegen Deutschland ausgearbeitet, der für sich nach dem Auffassungen der Politik eine gewisse Berechtigung erhebt und nun die Vorbereitungen nach den Bestimmungen der Mobilisierungsgeetze erfährt. Die nachfolgenden Erklärungen geben ein klares und zutreffendes Bild über die Militärpolitik Frankreichs.

Premier-Minister Pierre de C.

In den geheimen Archiven der verschiedenen europäischen Generalstäbe liegen seit Jahren schon die sogenannten Mobilisierungspläne Frankreichs sauber und sicher aufbewahrt, die angeblich von Spionen aus militärischen Büros Frankreichs, vornehmlich aus den lothringischen Garnisonen, entwendet sein sollen. Für die Beschaffung der Pläne hat man ungeheure Summen gezahlt, ohne zum Erkenntnis zu kommen, daß man Fälschungen gekauft hatte, die in Straßburg und Metz wegen der großen Nachfrage gerne angefertigt wurden. Es scheint den fremden Generalstäben noch nicht bekannt zu sein, daß seit 1926 die Mobilisierungspläne nicht mehr in den Archiven der Dorf-Bürgermeister oder in den militärischen Schreibräumen der Garnisonen aufbewahrt werden, sondern dazu eine spezielle Organisation geschaffen wurde, bei der jeder Diebstahl sofort ausgeklüffelt ist. Der Aufmarschplan Frankreichs ist nur einem kleinen Kreis von eingeweihten Personen bekannt und aus deren Arbeit und vorbereitenden Zeichnungen lassen sich seitens der teilnehmenden Mitarbeiter im Laufe der Jahre auch Erfahrungen und Beobachtungen der politischen Schicksale führen, die auch die Unterlagen zu diesem Artikel bilden.

Es mag als Voraussetzung gelten, daß die französische Schmelz-Industrie, das sogenannte „Comité des Forges“, die Pläne des Generalstabs wesentlich beeinflusst, sozusagen mitkonstruiert hat, weil die Industrie zur Durchführung der Mobilisation eine Hauptrolle spielt. Das genannte Comité hatte die Behauptung des Ruhrgebietes 1923 empfohlen, und zwar mit der Absicht,

daß bei dieser Gelegenheit die kolossalen Vorräte Kriegsmaterial aus dem Weltkriege endlich einmal gründlich aufgearbeitet würden.

Der Erfolg war dergestalt, daß schon 1921 neue Bestellungen aus-

geführt wurden. Darauf folgte der Marokko-Feldzug, der Frankreichs Munitions- und Rüstungsdepots gründlich leerte, so daß nach der Stabilisierung des Frankens für die Schwerindustrie ein neues Geschäft auf umfangreicher Grundlage blühte. Seit 1926 wurden schon dauernd neue Staatsaufträge für Kriegsmaterial aller Art vergeben, doch kamen die Lieferungen des für die Mobilisation bestimmten Materials erst im Jahre 1929 und 1930 los. Mit der Ausführung der Aufträge ist die Industrie jetzt noch beschäftigt.

Die Rücknahme der Rheinland-Besetzung im Jahre 1930 wurde von der Schwerindustrie befrachtet, weil diese in- zwischen mit dem Generalstab den Plan des neuen Festungsgürtels entworfen hatte, dessen Ausführung der französischen Industrie eine Einnahme von über 12 Milliarden Franken bringt. Die beiden genannten Organe gehen von der Voraussetzung aus, daß für jeden Sicherheitsfaktor, der abgebaut werden muß, ein neuer ersetzt wird, und ebenso, was abgerüstet werden muß, soll in anderer Form wieder neu entstehen, damit die Kette geschlossen bleibt. Die überaus kostspielige Festungsanlage war dem französischen Parlament damit schmackhaft gemacht worden, daß es die letzte Festungsanlage darstelle, die zur Sicherheit Frankreichs erforderlich sei. Daß die Vorbereitung zur Mobilisation, eine vom militärischen Standpunkt zu rechtfertigende und nicht zu umgebende Handlung, neue Milliarden erfordern werde, war unendlich schon vorzeitig bekannt zu geben.

Nach jahrelangen sorgfältigen Vorbereitungen der Sub-Divisionen ist das Werk der Mobilisationspläne seit kurzer Zeit vollendet. Die Organisation der Truppenteile ist festgelegt, die Depots sind gefüllt mit neuem Material, mit dem die Armetruppen ausgebildet werden, die Luftflotte, die teils mit veraltetem Material arbeitet, erhält wöchentlich neue Sendungen Flugzeuge neuester Konstruktion, und vor wenigen Wochen waren die

1150 Flugzeuge, die am ersten Mobilisierungstage oder schon vorher

den aus 210 000 Mann bestehenden drei Armeen vorzurücken müssen, um ihnen den Weg zu bahnen, bei der Inspektion vollständig vorhanden.

Frankreich ist militärisch bereit!

Der Sorge, welche die ungenügenden Rekrutenziffern noch einige Jahre bereiten, sucht man dadurch aus dem Weg zu geben, daß man die aktiven Mannschaften einige Zeit länger in Dienst hält.

Zunächst sind in dem Aufmarschplan der drei Armeen fast überall doppelte Transportmöglichkeiten vorgesehen, Eisenbahnen und Luftfahrzeuge, da sowohl in Krieg-Verträgen wie in den westdeutschen Gebieten mit Sabotage der Ver-

kehrsmittel gerechnet wird. Den kolossalen Einfluß französischen Automaterials gleich am ersten Tage hofft man dadurch zu ergänzen, daß es gelingen wird, sofort nach der Besetzung im feindlichen Gebiet alle Verkehrsmittel zu reorganisieren und mit den Leeresügen nach Frankreich zurück zu befördern.

Die wichtigsten Rheinbrücken will man dadurch vor Zerstörung retten, daß die großen Fluggeschwader diese zum Ziel nehmen und bei denselben Maschinenabweichungen absetzen, die sich bis zur Ankunft der Panzerwagen-Abteilungen behaupten müssen, wobei sie durch die Flieger unterstützt werden. Nach der Berechnung muß die Luftflotte in spätestens fünf Stunden die ganze Rheinflänge bis zum Ruhrgebiet besetzt haben, während

eine zweite Kampf-Luftflotte über den Rhein

welter in Deutschland einzieht.

Sehr bemerkenswert ist in dem Aufmarschplan die Verwendung der sogenannten „Armee du Rhin“, die neu organisiert wurde und der auch eine andere Bestimmung wartet als ihre frühere Verwendung im ehemals besetzten Rheinland. Nach dem Plan wird diese Armee aus ihrem Standort (Mobilisationsort) im Longwy-Boden mit der Eisenbahn durch Belgien (oder vielleicht auch Luxemburg) nach Serviers transportiert und dann über Aachen nach dem Ruhrgebiet. Auf diesem Wege ist die Armee natürlich viel schneller an den äußersten Ziel angelangt, das sich Frankreich zur Mobilisation gestellt hat. Mit dem Einmarsch dieser Armee in Deutschland wird nach 6-8 Stunden gerechnet. Die Mobilisationsvorbereitungen für diese Armee haben die Generale Guillaumat und Debeney getroffen.

Die zweite Armee rückt von der Grenze des Saargebietes in Richtung Köln vor und wird die Linie Koblenz-Mainz-Darmstadt-Mannheim besetzen müssen.

Die Armee-Gruppe des Generals Mittelhauser, die aus der Gegend von Straßburg nördlich von Stuttgart vordringen soll, der äußerst reichliche Rekruten folgen, hat die Aufgabe, in der Richtung Nürnberg zu marschieren.

wo sich die Tschechen einfinden sollen.

Da General Mittelhauser mit dem Oberbefehl der tschechischen Wehrarmee betraut wird. Dieser Armee-Gruppe scheint man die Hauptaufgabe zuzumuten, was auch aus dem enormen Reserve- und Trummateriale hervorgeht, das für diese Gruppe bestimmt ist. Ein gewaltiger Einfluß an Luftflotte, Tanks, Panzerwagen, sowie weittragender Artillerie und mechanisierter Spezialgruppen soll jedenfalls die unteren Gebiete von Süddeutschland und Oesterreich in Zwang halten, bis die Vereinigung mit der tschechischen Armee erreicht ist.

Die südlichsten Garnisonen und Depots an der Südgrenze Frankreichs, die gegen Deutschland noch in Betracht kommen, sind Besancon und Dijon, da die weiter südlichen Garnisonen im Mobilisationsplan gegen Italien eingesezt sind.

Budapest, 15. Juli. In einer kleinen Ortschaft in der Nähe von Debreczin sind drei Kinder im Alter von 1 bis 3 Jahren, die von den Eltern allein zu Hause gelassen wurden, und mit Strichhölzern spielten, in der abgeschlossenen Wohnung bei lebendigem Leibe verbrannt.

Der Detektiv des Kaisers

Was der „Meisterspion“ Kaiser Wilhelms II. erlebte.

Aus den Erinnerungen des Berliner Kriminalkommissars Gustav Steinhauer, Chef des Sicherheitsdienstes des ehemaligen Kaisers.

Copyright 1929 by Press-Verlag Dr. E. Danneberg

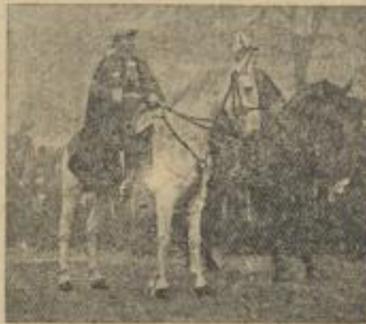
Attentat auf Wilhelm II.

Mit dem Frühzug fuhren wir nach Portsmouth zu- rüd. Dort trennten wir uns, und er erinnerte mich nochmals an das Schweigegebot des Königs. Am anderen Tage hielt er dem König Vortrag über die Vorgänge der Nacht. Der König nahm, als er mich sah, grüßend den Hut ab, und zwar in einer Weise, als wollte er mir damit seine Genugtuung und seinen Dank betonen. Später hörte ich, daß Melville von dem Deutschen Kaiser eine schwere goldene Uhr erhalten habe; einen Orden hatte er wohl schon bekommen. Ich glaube nicht, daß der König dem Kaiser von den Attentatsabsichten und den Vorgängen der Nacht etwas erzählt hatte, denn sonst hätte ich doch sicher auch eine Uhr erhalten. Ich war aber nicht böse; meine alte silberne ging ja noch, und das ist bei einer Uhr nun einmal die Hauptsache.

Man wird sich wundern, wie ein derartiges Ver- commiss, bei dem gelassen worden ist, bei dem es Ver- wundete und vielleicht auch Verletzte gegeben hat, der drei- len Öffentlichkeit verborgen bleiben konnte. Bei uns wäre so etwas auch unmöglich. Man muß aber in Be- tracht ziehen, daß sich der Hauptteil der Tragödie im dunkelsten Teil Londons, wo noch heute, nach dreißig Jahren, nächtliche Schießerei an der Tagesordnung ist, abspielte, also kaum auffiel. Auch das Verschwinden eines Menschen spielte keine große Rolle. Dann boten die Trauerfeierlichkeiten, der Geburtstag des Kaisers, die An- kunft der vielen Fürstlichkeiten der Presse so viel Stoff, daß sie auf etwas anderes kaum achtete. Schließlich aber wußten von der ganzen Angelegenheit nur drei, und zwar der König, Melville und ich. Einige Zeit später schickte mir Melville die Photographie einer Wasserleiche und fragte gewissermaßen dienstlich an, ob ich in dieser Photo- graphie uniere nächtliche Begleiterin wiedererkenne. Nach seiner Ueberzeugung sei sie es. Sie war irgendwo in London aufgefischt, nur wenig bekleidet, hatte scheinbar längere Zeit im Wasser gelegen. Die Gesichtszüge hatten eine gewisse Ähnlichkeit, ein sicheres Urteil konnte ich aber nicht abgeben, da ich sie ja nur am Boden liegend, halb erwürgt, gesehen hatte. Jeder die Männer habe ich von Melville nichts mehr gehört, doch erzählte mir ein mit der Bewachung des Jaten betrauter russischer Offiziers- Beamter, daß sie in Petersburg zwei Anarchisten gehängt hätten, die früher — vor Jahren — von London gelom- men, sich lange Zeit in Petersburg aufgehalten und schließ- lich in die Falle gegangen waren. Einem schickte der Kaiser- Arm, den er sich infolge einer in London erhaltenen Schutzwunde habe abnehmen lassen müssen.

Nach meiner Rückkehr habe ich meinem damaligen Vorgesetzten, ich glaube, es war der alte Graf Stillfried, kurze Meldung über den Vorgang gemacht und dabei auch das Schweigegebot des Königs erwähnt. Im stillen

hoffte ich immer noch, daß er gelegentlich für mich aus dieser Affäre etwas herausbringen würde, leider, was meine Hoffnung vergebens. Etwa sieben Jahre später er- hielt ich durch Vermittlung von Melville ein Album mit Photographien aus dem englischen Königshaus, aufgenom- men von der Königin Alexandra. Ob es mir Melville persönlich oder auf Befehl geschickt hat, weiß ich bis heute noch nicht. Auf eine Anfrage hat er niemals ge- antwortet. —



Wilhelm II. und König Eduard an der Spitze des Trauerzuges, wenige Minuten vor dem geplanten Attentat.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich ein kleines lustiges Erlebnis

erwähnen, aus dem man ersehen wird, daß manchmal selbst in einem so großen Haushalt, wie dem des Deut- schen Kaisers, es dem Oberhaupt am Aller nötigsten fehlen kann. Ich hatte ja schon erwähnt, daß die Reise nach Eng- land plötzlich und überstürzt vor sich ging. Am 21. Ja- nuar kam der Kaiser in Osborne an, am 22. Abends sch- um Uhr starb die Königin. Am 23. im Laufe des Vormittags- kom der Adjutant des Kaisers zu mir und sagte: „Herr Steinhauer, der Kaiser hat keine dankte Zivilhose. Sie müssen einen Schneider befragen, der ihm eine anfertigt.“ Da ich von der Begleitung wohl der einzige war, der die kleinen Sprache beherrschte, wurde ich als „Mädchen für alles“ benannt. Für die vielen Kommissionen, die ich zu befragen hatte, stand mir für den Weg von Osborne nach Cowes ein Schimmel zur Verfügung. Vergnügt trabte ich auf meinem Gaul nach Cowes hin und hatte in der kleinen Hauptstraße dieses Ortes auch bald einen Schneider gefunden. Der Schimmel war in Cowes schon bekannt, als ich daher den Laden betrat, begrüßte mich der Inhaber

sehr freundlich und fragte nach meinem Begehre. „In welcher Zeit können Sie eine Hose anfertigen?“ „In vier Stunden“, antwortete er, und schon war er mit dem Me- termah an meiner Seite. „Kein, nein, nicht für mich, für den Deutschen Kaiser!“ Rächelnd antwortete er: „Ein guter Witz, Herr.“ Es kostete etwas Ueberredungskunst, um ihm klarzumachen, daß es sich wirklich um ein paar Unausprechliche für den Kaiser handelte. Er willigte dann freudig ein, bat aber, dem Kaiser persönlich Nach- nehmen zu dürfen und zum Hoflieferanten ernannt zu werden. Den letzten Wunsch sagte ich ihm ohne weiteres zu. Zwei Stunden später war er auch schon im Schloß. Der Adjutant hatte dem Kaiser den Wunsch wegen des Maßnehmens übermitteln. Dem Kaiser aber war das zu langweilig, er sagte kurz: „Kann nach einer anderen Hofe von mir Nach nehmen.“ Schließlich meldeten sich noch zwei hohe Herren des Gefolges, die keine dankte Zivilhose mitgenommen hatten, und da der guten Dinge ja nicht immer drei zu sein brauchen, bestellte ich mir als vierter auch eine Hofe. Es mangelte übrigens dem Kaiser und auch den anderen Herren des Gefolges an anderen Trauer- Abzeichen, schwarzen Manschetten, Oberhemd- und Kra- genknöpfen. Auch diese gab ich dem Schneider mit in Be- stellung.

Zur näheren Erklärung muß ich hier einfügen, daß der englische König und die Herren seiner Umgebung meistens in Zivil gingen, während die Deutschen immer Uniform trugen und sich auf Zivilkleidung nicht einge- richtet hatten.

Abends um acht Uhr erschien der Schneider mit sämt- lichen bestellten Sachen und legte mir die Rechnung vor. Ich sah zu meinem Entsetzen, daß er für alle vier Hofen den gleichen Preis angefordert hatte. So etwas gab's doch bei uns Deutschen nicht! Wenn der Kaiser dieselbe Hofe getragen hätte, wie die anderen, dann wäre zum min- desten der Himmel eingestürzt. Immer höchst Erstaun- liches! Ich machte ihn also darauf aufmerksam, daß der Standesunterschied auch auf Rechnungen gewahrt werden müsse und korrigierte die Rechnung entsprechend. Als er sein Geld erhalten hatte, fragte er mich gespannt, wie es nun mit dem Hoflieferanten-Titel stände. Diese Sache erledigte sich sehr schnell.

Auf einem Blatt Papier bescheinigte ich ihm, daß er für Seine Majestät, den Deutschen Kaiser, eine Hofe und andere Sachen geliefert hätte. Ich fügte hinzu, daß es ihm erlaubt sei, diese Artikel in und außerhalb seines Ladens bekanntzugeben. Am nächsten Tag hing auch schon vor seinem Geschäft ein Schild mit der Aufschrift: „Furnisher to H. M. the Emperor of Germany.“ Ich konnte ihm das mit ruhigem Gewissen erlauben, denn bei der Wandelbarkeit der Beziehungen der Völker untereinander und des deutschen und englischen Volkes im besonderen mußte ich, daß er sein Schild nicht lange hängen lassen würde. Und ich hatte Recht!

Saisonausverkauf

Auf die wenigen nicht zurückgesetzten Artikel gewähren wir 10 Prozent Rabatt!

vom 18. Juli bis 1. August

Kleine Preise sind durch noch kleinere abgelöst. Jetzt erhalten die klugen Frauen für ein Spottgeld die schönsten Waren und sparen noch eine Menge Geld dabei. Zahlen beweisen die Preisvorteile, die Sie bei uns genießen



gefundenes Geld für Sie

Konfektion

- Waschkleider** 95,-
In allen Arten zum Aussuchen 2,95, 1,95,
- Sportkleider** 95,-
einfarbig und gestreift 4,50, 2,95, 1,95,
- Frauen-Kleider** 3,95
dunkel gemustert, B. W. Mousseline, Washseide und Satin bis Größe 52 7,50, 5,80,
- Sportkleider** 5,80
reine Seide in schönen Farben Größe 40-48 12,50, 9,75,
- Kleider** 5,80
Wollmousseline, lange Ärmel in allen Weiten 12,50, 9,75,
- Seiden-Kleider** 8,00
in allen Farben, lange Ärmel 28,00, 18,00, 12,00,
- Tanzkleider** 2,50
Creme de chine, Georgette, Taffet etc. 12,00, 5,00,
- Kostüme** 8,00
prima Qualitäten, Jaden gefüttert 38,00, 28,00, 15,00,
- Damenmäntel** 3,95
Ottoman u. kamelhaarartige Mäntel, jugendliche Façon
- Damenmäntel** 9,00
englische Art sowie Gummimäntel und Herrenstoffe zum Aussuchen 14,00,
- Damenmäntel** 18,00
reine Wolle, imprägniert, sowie Mouline, Charmelaine u. la gewirnte Herrenstoffe, ganz gefüttert, 38,00, 28,00,
- Complets** 5,90
aus Wollstoffen, sowie Wolle, Seide u. Rips zum Aussuchen, 28,00, 18,00, 9,75,

Stoffe

- Waschzefir** 28,-
einfarbig gestreift, in grün und blau Mtr. 38,
- Waschmousseline** 38,-
hell- u. dunkelgrundige moderne Muster Mtr. 48,
- Wollmousseline** 88,-
bedruckt, aparte Dessins, zum Aussuchen, Mtr. 1,18,
- Voll-Voile** 95,-
bedruckt, ca. 100 cm breit, Streublumen Mtr. 1,45,
- Waschkunstseide** 44,-
enorme Musterauswahl Mtr. 95, 75,
- Waschkunstseide** 135,-
bedruckt, Original Bemberg, neue Dessins Mtr.
- Seiden-Voile** 195,-
und Salden-Chiffon bedruckt, Kunstseide, duftige Muster, ca. 100 cm breit Mtr.
- Crepe Marocaine** 375,-
bedr., Kunstsd., neue eleg. Pastellfarb., ca. 100 cm br., Mtr.
- Tweed** 55,-
in flotter Ausmusterung Mtr.
- Nopp-Georgette** 80,-
in moderner Façon Mtr.
- Wollvoile** 95,-
prima Qualität, 100 cm breit Mtr.
- Schotten** 95,-
reine Wolle, großer Auswahl Mtr.

Strümpfe

- Damenstrümpfe** 40,-
Waschkunstseide, gute Qualität mit kleinen Fehlern
- Damenstrümpfe** 68,-
mit Waschkunstseide, platt, modern. Farbsortiment
- Damenstrümpfe** 90,-
darunter vorzügliche Waschseiden m. u. o. Zwifeln, Waschkunstseide, platt, o. Unterschied, durchweg
- Damenstrümpfe** 130,-
darunter hochwertige kstl. Waschseidenqual. plattierte Qual. nur neue Farben, 4fach Sohle
- Damenstrümpfe** 175,-
nur hochwertige Qualitätsmarken wie Bemberg Gold
- Damenstrümpfe** 195,-
das Eleganzste vom Feiganten, Bemberg Luxus
- Damen-Strandsöckchen** 38,-
in guten farbigen Mouline-Garnen
- Damen-Strandsöckchen** 75,-
weiß und farbig mit Seldenglanz
- Kindersöckchen** 10,-
farbig, weiß mit buntem Rändchen, 2. Aussuchen ausnahmsweise (jede weitere Größe 5 Pfg. mehr) Gr. 1
- Kindersöckchen** 30,-
in nur guten Maccosqual., weiß und farbig mit bl. Rändchen, (jede weitere Gr. 5 Pfg. mehr) Gr. 1
- Kinderstrümpfe** 30,-
darunter vorzügliche Maccosqual., Größe 1-5 85,-, 7-9 75,-, 10-11
- Kinderstrümpfe** 25,-
ohne Fehler, bis Gr. 7 zum Aussuchen, (jede weitere Größe 5 Pfg. mehr) Gr. 1
- Herrensocken** 42,-
Baumwolle, mit modernen schönen Mustern 2. Aussuchen
- Herrensocken** 68,-
besonders gute Strapazierqualitäten, aus Restergarnen hergestellt
- Herrensocken** 95,-
verschiedene und hervorragende Qualitäten u. Dessins zum Aussuchen

Hunderte Damenhüte

- Serie 1 ganz nach Ihrem Geschmack 25,-
- Serie 2 95,-
- Serie 3 195,-
- Serie 4 350,-

Trikotagen

- D'Schluphosen** 48,-
Baumwolle, ohne Fehler 65,-
- D'Schluphosen** 75,-
garantiert Makoqual. 95,-
- Damenschlüpfer** 95,-
mit Kunstseide plattiert 1,10,-
- Kinderschlüpfer** 42,-
Baumwolle, alle Größen
- Kinderschlüpfer** 45,-
nur gute Makoqual. Gr. 32 (jede weit. Gr. 10,- mehr)
- D'Hemdosen** 195,-
m. Klappe la. Makoqualität, farbig, alle Größen
- D'Unterziehschlüpf.** 50,-
in nur guten Qualitäten
- H'Einsatzhemden** 95,-
vorr. Qualit., schöne Einsatz.
- H'Unterhosen** 95,-
mako-farbig je nach Größe 1,45,-
- Herren-Jacken** 95,-
ganz vorzügl., makofarbig

Kinderkonfektion

- Kinder-Kleider** 25,-
Washstoffe für 1-4 Jahre 1,50, 95,-
- Kinder-Kleider** 195,-
Zellwolle, Beiderwand für das Alter von 5-14 Jahren 3,80, 2,95
- Knaben-Hosen** 95,-
englisch. Art, gefüttert, sowie aus prima weißen Stoffen, mit und ohne Leibchen 2,95, 1,95,
- Morgenröcke** 150,-
Wolline, Satin, Baumw.-Mouss. 3,95, 2,95,
- Plissé-Röcke** 250,-
und glatte Façons marine und schwarz, sowie Sportstoffe 6,80, 4,80, 3,80,
- Sportjacken** 695,-
marine, blau und rot reine Wolle 12,50, 9,75,

Bettwäsche

- Wäschtuch** 32,-
80 cm br. solide Gebrauchsqualität Mtr. 43, Maccos. feine Leibwäsche 58, 45,-
- Bettlamast** 78,-
130 cm br. in versch. Streifen Mtr. 98, gebliumt mod. Muster, 1,75 1,28
- Seidendamast** 178,-
130 cm br. ganz moderne Zeichnungen 2,45,-
- Haustuch** 68,-
solide Qualität, für Betttücher, 150 cm br. 1,28, 98,- 80 cm breit 85,-
- Halbleinen** 138,-
Resposten, angegrübt, 150 cm breit 1,65,-
- Tischtücher** 75,-
Ein kleiner Posten in verschiedenen Größen, teils allerbeste Qualität, weiß stark angegrübt, besonders billig!
- Kissenbezüge** 118,-
Ein großer Posten mit kunstseidenem Einsatz, leicht angegrübt od. einzeln, zum Aussuchen 1,95, 1,45,
- Bettgarnituren** 363,-
gebogen oder mit Einsätzen oder gestickt oder Parade, je nach Ausführung Garnitur 6,90, 5,85,
- Betttücher** 345,-
Ein großer Posten in solidem Halbleinen, 150x225cm leicht angegrübt, früher bis 5,-, Mtr., alle durcheinander jetzt
- Kissenbezüge** 75,-
Ein Posten gebogen Stück 1,28, 95,-

Wäsche

- D'Taghemd** 58,-
aus gut. Wischtuch mit Klöppelspitzen
- D'Achelschlußhemd** 125,-
mit hübscher Stickerel
- D'Hemd hose** 95,-
aus kräft. Wischtuch mit Stickerel-Motiv
- D'Nachthemd** 155,-
weiß mit farbigem Besatz
- D'Prinzebrock** 195,-
m. Stickerel, Klöppelspitzen
- D'Schluphose** 95,-
kunstseiden, Tricot, glatt oder gestreift
- D'Schluphose** 175,-
Charmeuse in hübschen Farben
- D'Unterkleid** 245,-
kunst. Tricot in allen Pastellfarben
- D'Unterkleid** 390,-
Charmeuse m. Crepe de Chine-Motiv
- D'Schlaflanzug** 350,-
Maccos-Balist mit farbigem Besatz

Modewaren

- D'Schaltragen** 25,-
in Seidentrips enorm billig
- D'Jabotkragen** 75,-
mit Spitzen
- D'Plastronkragen** 95,-
darunter gute Qualität

KNOPF PFORZHEIM

Schriftlich und telefon. bestellte Waren werden prompt erledigt. Gekaufte Waren werden kostenlos mit unserem Auto zugestellt.

